

künstlerischen Darstellungen der späteren Jahrhunderte beschäftigt. Für den klassischen Archäologen ist es schon deswegen weniger geeignet, weil es auf Vasen o. ä. häufig genug Mythenversionen gibt, die nur dort und nicht literarisch überliefert sind.

Wieviel Arbeit in jeder Seite steckt, ist kaum zu ermessen, Arbeit, die nur ein wirklicher Liebhaber (und ein wenig auch Besessener) aufbringt: ganz ausgewertet hat Preston Ilias und Odyssee, die homerischen Hymnen und Hesiod, die Tragiker, Apollonios Rhodios, Plutarchs Biographien, für Alexander Arrian und Pseudo-Kallisthenes, dann Aeneis, Fasti, Heroides, Metamorphosen, Senecas Tragödien, Servius, Hyginus. Livius berücksichtigte er offenbar nur teilweise, weil sich nicht überall die entsprechend nutzbaren Szenen finden; ähnlich verfuhr er mit einer großen Anzahl anderer Autoren von Aelian bis Xenophon.

Eines der großen Probleme, vor die sich Preston gestellt sah, war mit Sicherheit die Auswahl: sowohl die Auswahl der Motive als auch die Auswahl unter deren Repräsentationen. Ich fand unter „Ring“ z. B. den Ring des Polykrates, aber nicht den Ring des Gyges. Ich kann mir aber auch gut vorstellen, dass der Ring des Gyges für eine bildliche Darstellung ungeeignet ist. Ob Preston hier eine gute Auswahl getroffen hat, kann gewiss nur eine lange Benutzung zeigen, und dass ein solches Werk immer noch verbesserungsfähig ist, liegt auf der Hand. Den Begriff „Motiv“ hat er jedenfalls aus praktischen und nachvollziehbaren Gründen recht weit gefasst. Auch Attribute sind dabei: der Hut z. B. als eines von Caracalla, Hermes, makedonischen Königen, Triptolemos, Isis, Handwerkern - jeweils z. T. mit unterschiedlichen Formen, die Preston sorgfältig differenziert. Allerdings ist der Hut auch ein Motiv: z. B. als Mittel, mit dem Midas seine Eselsohren verbirgt.

Um es trotzdem einmal an einem Gegenstand auszuprobieren, für den das Buch weniger geeignet ist: Boardmans rotfigurige Vasen aus der klassischen Zeit zeigen als Nr. 164 einen Stier, der von einem jungen Mann gefangen wird, und daneben einen alten Mann und eine Frau. Nach Preston kommen für eine solche Szene Theseus und Herakles in Frage; gegen Herakles spricht (das ist nicht diesem Artikel zu entnehmen) das

fehlende Löwenfell, auch die recht bescheidene Keule. Tatsächlich handelt es sich um Theseus, wie in diesem Falle die Beischrift zeigt; der alte Mann ist Aigeus, wie auch Preston zu entnehmen ist (bei Herakles hätte man nach ihm an Eurystheus denken müssen), die Frau Medea, was man aus Preston nicht erfahren kann.

Das zeigt: nicht in jedem Fall wird Prestons Buch bereits die Lösung liefern, sondern nur das Richtige eingrenzen; und ein markantes Identifikationsmerkmal wie der Stier ist auch für einen Erfolg nötig. Höhere Perfektion, falls sie überhaupt möglich ist, hieße aber größeren Umfang und ginge damit auf jeden Fall auf Kosten der Übersichtlichkeit. Das aber ist ebenfalls ein großer Vorzug des Buches: Die Artikel sind relativ lang und damit zusammenfassend, dabei aber durch Zwischenüberschriften gründlich gegliedert; und die Zahl von Verweisen auf Stichwörter ist recht groß. Dazu werden alle Stichwörter noch einmal zu Beginn des Buches hintereinander aufgeführt, so dass man sich hier schnell einen Überblick verschafft, wo man nachschlagen kann, und vielleicht sogar überhaupt erst einen Einfall bekommt.

Man muß Preston (und seinen deutschen Bearbeitern, deren Anteil außer am Literaturverzeichnis und der notwendigen Veränderung des lexikalischen Aufbaus nicht erkennbar ist) dankbar sein, dass er eine klaffende Lücke in den Hilfsmitteln geschlossen hat.

HANSJÖRG WÖLKE

*Europa. Ikarus. Orpheus. Abendländische Symbolfiguren in Ovids Metamorphosen. Fächerverbindende Projekte. Bearb. v. Friedrich Maier. Bamberg: Buchner 1998. 88 S. 19,40 DM. (Antike und Gegenwart; ISBN 3-7661-5948-8). Lehrerkommentar. 87 S. 19,40 DM (ISBN 3-7661-5958-5).*

Nachdem die ersten Bände aus der Reihe „Antike und Gegenwart“, wie z. B. „Stichwörter der europäischen Kultur“ (1992) oder „Grundtexte Europas“ (1995) - um nur die im thematischen Zusammenhang stehenden zu nennen - , bei Unterrichtenden und Lernenden gleichermaßen Erfolgserlebnisse ermöglichen und so durchaus auch Freude bereiten, sah man auch

dem Erscheinen des Ovid-Bandes mit Freude entgegen.

Ovid-Rezeption ist (nicht nur) zur Zeit „in Mode“: Siehe z. B. die „Itinera Ovidiana“ im *Cursus Continuus*, Ausgabe B, Band 2, S. 11, oder das ausführliche Verzeichnis von Darstellungen aus den Metamorphosen in der Eichstädter Datenbank zur Antike-Rezeption/Kunst, <http://www.ku-eichstaett.de/SLF/Klassphil/grau/eichst.htm>.

Sicherlich wird die eine Lehrerin oder der andere Lehrer erstaunt fragen: „Nur drei Episoden? Wo bleiben ‚Philemon und Baucis‘ oder ‚Die vier Weltzeitalter‘?“ Doch wird jede oder jeder auch gleich einräumen, dass sowieso nur zwei bis vier Episoden „zu schaffen“ sind.

Dies war aber sicherlich nur eine der Überlegungen, die Friedrich Maier bei seiner Auswahl geleitet haben. Wenn nämlich im Allgemeinen durchschnittlich nur drei „Kurzgeschichten“ aus Ovids Metamorphosen gelesen werden, kommt der Auswahl eine besondere Bedeutung zu. Ein wichtiges Kriterium muss dann sein, was uns die Lektüreinhalt heute noch sagen können und welche Bedeutung und Aktualität ihnen heute noch zugestanden wird. Die mythischen Gestalten Europa, Ikarus und Orpheus „gelten als europäische Chiffren und Symbole, in Russland ebenso verwendet wie in Spanien und England“ (Lehrerkommentar S. 3). Deshalb gehören der Europa-, Ikarus- und Orpheusmythos zur „Notation“ und müssen selbst im kürzesten Ovid-Projekt gelesen werden. Bei der Auseinandersetzung „mit diesen Symbolgestalten Europas“ besteht „die einmalige Chance, den Originaltext mit großartigen Dokumenten seiner Rezeption in Text, Bild und Ton zu verbinden und auf diese Weise eindrucksvoll die kulturstiftende Kraft der Antike den jungen Menschen bewusst zu machen“ (Schülerband S. 3).

Doch nun zum **Schülerband**: Nach den methodischen Hinweisen, die eigentlich für die Lehrkraft gedacht sind, jeweils einer Seite zu Ovids Leben und Werk, einer Zeittafel, die historische und literarische Ereignisse nebeneinander stellt, zwei Seiten zur Prosodie und Metrik und drei zu Sprache und Stil beginnt der eigentliche Textteil mit einer schönen Reproduktion einer

Handschrift aus der Bibliothèque Nationale de Paris, der ersten Seite von Ovids Metamorphosen. Die vier Zeilen des Proömiums, die auf der folgenden Seite sowohl im modernen Druck als auch in der Reproduktion einer Ovid-Ausgabe aus dem 16. Jh. zu lesen sind, können dann auch in der Handschrift entziffert werden.

Die drei Episoden werden dann immer nach dem gleichen Konzept dargeboten: Durch einen Stimulus, der jeweils aus Bild und Text besteht, wird zunächst Interesse für das Thema geweckt, die Aktualität des Stoffes unterstrichen und Anlass geschaffen, über das Thema zu sprechen. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass sowohl die Texte als auch die wunderbar reproduzierten farbigen Bilder alle aus dem 20. Jh. stammen, der Einstieg also immer aus der Aktualität geboten wird.

Die Texte selbst sind sinnvoll unterteilt und mit einem umfangreichen Sub-linea-Kommentar versehen; die jedem Abschnitt beigegebenen Fragen zur Vertiefung sind erfreulich schülerfreundlich gestellt.

Auf den Textteil folgt jeweils ein „Exkurs in die Rezeptionsgeschichte“. Falls jemand bis jetzt noch sagen konnte: „Na gut, wieder eine Ovid-Ausgabe, jetzt eben mit modernen Bildern garniert“, so wird er nicht umhin können, gerade diesem „Exkurs in die Rezeptionsgeschichte“ sein besonderes Lob auszusprechen. 19 (!) Holzschnitte, Zeichnungen, Karikaturen und Gemälde belegen die Aktualität und Kontinuität des Europa-Mythos; antike Wandmalereien, Plastiken, Gemälde aus fünf Jahrhunderten, Ausschnitte aus einer Sky-Art-Opera, Karikaturen und ein Gedicht von Wolf Biermann belegen die Bedeutung des Ikarus-Mythos; Bilder, Ausschnitte aus Opern-Libretti und Gedichte dienen der Vertiefung und Aktualisierung des Orpheus-Mythos. Daneben sind noch weitere Bilder den Textpassagen beigegeben, die nicht nach dekorativen, sondern nach textunterstützenden Kriterien ausgewählt wurden. Für die Recherche all dieser Rezeptionsdokumente gebührt dem Autor Respekt und Dank, dem Verlag Dank und Anerkennung für die Bereitschaft, ein so gefällig ausgestaltetes Lateinbuch herauszubringen.

Der Textteil wird durch den neunzeiligen Epilog abgeschlossen. Im Anhang folgt ein Wortschatz-Profil, das den relevanten Wortschatz nach Sachfeldern geordnet darbietet. Für den „ökonomisch“ denkenden Schüler sind die Wörter sogar nach dem jeweiligen Vorkommen gekennzeichnet; dem Computer sei Dank. Den Abschluss des knapp 90-seitigen Schülerbandes bildet - wer hätte es bei Friedrich Maier anders erwartet? - ein vierseitiges, strikt auf die vorliegende Textausgabe bezogenes Syntaxprofil.

Der **L e h r e r k o m m e n t a r** leistet das, was man natürlicherweise von ihm erwartet, didaktische Begründungen, Vorschläge für Tafelbilder und Literaturhinweise; darüber hinaus ist er dem Lehrer aber eine nützliche und wichtige Hilfe bei der Interpretation, sowohl der Textstellen, als auch besonders der zahlreichen Rezeptionsdokumente. Außerdem finden sich in dem Band zahlreiche Anregungen für Projekte mit Schülern, z. B. ein Hörspieltext „Zeus und Europa“ und einige Zusatzmaterialien in Bild und Text. Der Lehrerkommentar ist übersichtlich gegliedert und nicht „geschwätzig“.

Insgesamt ist die neue Ovid-Ausgabe eine „runde“ Sache, überschaubar und - wenn man das über ein Buch sagen darf - appetitanregend. Ich persönlich freue mich schon darauf, diese Lateinlektüre meiner 10. Klasse in die Hand geben zu dürfen.

HANS DIETRICH UNGER, Bad Brückenau

*Utz, Clement; Westphalen, Klaus: GrammaDux - die lateinische Kurzgrammatik. Bamberg: Buchner 1998 (ISBN 3-7661-5240-8).*

Das 1995 erschienene Lehrwerk „Felix. Ausgabe A“ ist für den L2- bzw. L3- Unterricht konzipiert und mittlerweile an vielen Schulen für den Lateinunterricht eingeführt. Im vergangenen Jahr erschien für den Unterricht in Latein als erste Fremdsprache (L1) „Felix. Ausgabe B“ in drei Bänden. Auf der Grundlage der Grammatikabschnitte des Lehrwerks Felix wurde nun eine „ganz andere“ (S. 3) kurze Grammatik der lateinischen Sprache entworfen - der GrammaDux. Wie sich die Schüler im Lehrbuch unter Leitung der Comicfigur Felix auf eine Reise durch die Welt der lateinischen Sprache begeben, so ist es

hier der GrammaDux - ein „wohlmeinender, aber auch sorgenvoller magister“ (S. 3), der die Schüler durch die Grammatik begleitet.

Die Kurzgrammatik ist an den Bedürfnissen des Schülers ausgerichtet, der sie eigenständig benutzen soll. Daher erklärt auch der GrammaDux im Gespräch mit einem Schüler, mit dem sich der heutige Schüler durch seinen betont saloppen Ausdruck identifizieren soll, den Aufbau seiner Grammatik (S. 12-16). Herkömmliche Grammatiken gliedern sich in der Regel in die Abschnitte Morphologie, Syntax, Textgrammatik. GrammaDux hebt diese Trennung auf, um die Zusammengehörigkeit dieser drei Bereiche in besonderem Maße zum Ausdruck zu bringen. In unmittelbarer Nähe finden sich Formenlehre (F), Satzlehre (S) und Textgrammatik (T). Hierbei ist die Grammatik nach Wortarten (Substantive, Pronomina, Adjektive, Zahlwörter, Verben, Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen, Subjunktionen) aufgebaut, da diese auch für Schüler besonders leicht überschaubar sind. Zu den wichtigeren Wortarten wird eine Einführung gegeben.

Als sehr hilfreich erscheint, dass lateinische Beispiele meist nicht originale Textzitate wiedergeben, sondern einfach und besonders gut verständlich sind. Fachtermini wurden auf das Notwendige beschränkt. Durch eine effektive Strafung des Lehrstoffes ist alles Wichtige vorhanden, entlegene Ausnahmen wurden dagegen weggelassen. Am Ende schwierigerer Kapitel wird eine zusammenfassende Übersicht gegeben, in der der GrammaDux im Dialog mit dem Schüler das Wichtigste zusammenfasst. Diese Dialoge erinnern sehr an diejenigen im Buch „Sophies Welt“ von Jostein Gaarder: Sie sind nicht als echte Dialoge konzipiert, sondern dienen fast ausschließlich dazu, den Monolog des Lehrers zu unterbrechen, um den Sachstoff leichter verträglich zu machen.

Zu fragen bleibt, ob der Leser durch die zahlreichen Dialoge des GrammaDux, der das Klischee des alten und in seiner Weisheit ergrauten Lateinlehrers bestätigt, wirklich intensiver angesprochen wird oder ob ihm diese nicht bei einer derart sachorientierten Materie wie einer lateinischen Grammatik etwas albern und anbiedernd erscheinen. Erfahrungsgemäß wird eine lateini-